

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 55 (1965)

Artikel: Kaiser Karl der Grosse und die Kultur am Bodensee

Autor: Duft, Johannes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kaiser Karl der Große und die Kultur am Bodensee

Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar
St.Gallen

Das Jahr 1964 brachte einige glanzvolle Jubiläen, die in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang mit der Kulturgeschichte des Bodenseeraumes standen. Nicht Lokalereignisse sind damit gemeint; an solchen war ebenfalls kein Mangel, feierte man doch beispielsweise 700 Jahre Übergabe Hagenwils an das Kloster St.Gallen oder 500 Jahre Goldacher Offnung. Es handelte sich vielmehr um Grobereignisse in der mittelalterlichen Kirchen- und Kulturgeschichte: um die vor 1200 Jahren erfolgte Gründung der drei Reichsabteien Ottobeuren, Ellwangen und Lorsch, die alle schon früh in Beziehung zu den beiden führenden, noch älteren Bodenseeklöstern St.Gallen und Reichenau kamen und gemeinsam mit ihnen das geistige Antlitz des christlichen Abendlandes prägten; ferner um die vor 550 Jahren erfolgte Eröffnung des Konzils zu Konstanz, wodurch der Bodensee am Abend des Mittelalters nochmals der Mittelpunkt der kirchlichen und politischen Welt wurde; schließlich um die vor 900 Jahren vollzogene Münsterweihe zu Schaffhausen und die vor 550 Jahren vorgenommene Münsterweihe zu Salem. Unter diesen und anderen Jubiläen blieb ein Gedenktag erstaunlich wenig beachtet:

der 1150. Todestag
Karls des Großen.

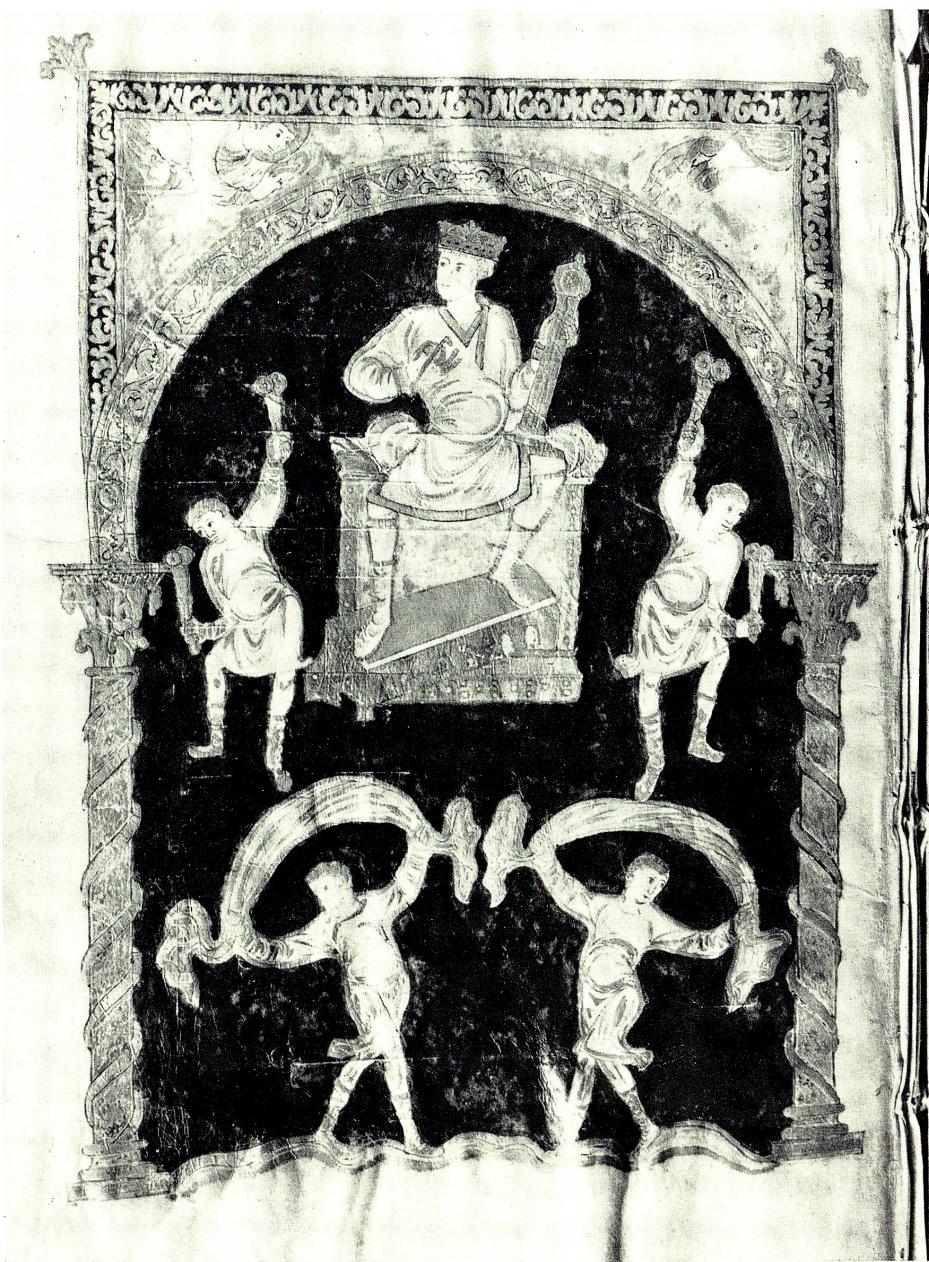
Über sein Grabmal im Marienmünster zu Aachen setzte man damals die Inschrift, die Karls Freund und Biograph Einhard lateinisch überliefert hat: «Hier unten liegt der Leichnam Karls, des großen und rechtgläubigen Kaisers, der das Reich der Franken herrlich vergrößert und während 47 Jahren glücklich regiert hat. Er starb als ein Siebziger im Jahre des Herrn 814, in der 7. Indiktion, am 28. Januar.» Auch die gelehrten Mönche zu St.Gallen no-

tierten sich damals diesen Gedenktag. In die Annalen schrieben sie zum Jahr 814: *Karolus imperator obiit* (der Kaiser Karl ist gestorben); in ihr Totenbuch schrieben sie zum 28. Januar: *Obitus domini Karoli imperatoris* (Todestag des Herrn Kaisers Karl). Alljährlich wurde dieser Eintrag im Gottesdienst verkündet, und noch heute ist er im Codex 915 der Stiftsbibliothek nachzulesen. Ein persönlicher Besuch Karls in St.Gallen lässt sich zwar nicht nachweisen. Der Chronist Ratpert erzählt, Karl habe, als er sich im Jahre 780 mit seiner Gemahlin Hildegard auf einer Rom-Reise in Konstanz aufhielt, die St. Galler und die Reichenauer Mönche dorthin beschieden, um ihre Sorgen anzuhören und ihre Privilegien gegenüber Konstanz zu erneuern. Ob seine damaligen Gunsterweise wirklich großzügig waren, ist zweifelhaft; das st. gallische Stiftsarchiv hüttet von ihm heute nur noch zwei Urkunden, und sie berichten nichts von königlichen Schenkungen. Daß Karl aber die St.Galler und ihre Kunstfertigkeit kannte, weiß Notker Balbulus in seinen köstlichen *Gesta Karoli Magni* zu erzählen, wo beispielsweise zu lesen ist: «Tancho, ehemal Mönch in St.Gallen, hatte eine sehr schöne Glocke gegossen, deren Ton der Kaiser nicht wenig bewunderte...»

Karl scheint auch die Zuverlässigkeit der St. Galler geschätzt und die Abgeschiedenheit ihres Klosters im Arboner Forst gekannt zu haben. Das ergibt sich aus Notkers Geschichte über

Pippin den Buckligen.

So hieß der illegitime Sohn Karls, der einst einen Anschlag auf das Leben seines Vaters geplant hatte, dabei aber verraten worden war. Karl ließ den unbotmäßigen Zwerg geißeln und scheren und in das Kloster des



Der alttestamentliche König David, das Vorbild
für Karl den Großen
(Titelseite im Goldenen Psalter der Stiftsbibliothek
St.Gallen, 9. Jahrhundert)

heiligen Gallus verbannen, das – wie Notker bescheiden meint – «von allen Orten des weiten Reiches am ärmsten und kleinsten zu sein schien». Jedenfalls war es wegen den Wäldern und Schluchten seiner Umgegend für eine Flucht wenig verlockend.

Daß der Zwerg Pippin nicht dumm war, zeigt eine Anekdote Notkers. Als wieder einmal ein Attentat auf den König geplant, jedoch vereitelt worden war, schickte dieser seine Boten absichtlich zu Pippin nach Sankt Gallen und ließ ihn fragen, was er mit den Bösewichtern tun sollte. Dabei ereignete sich folgendes:

Die Königsboten fanden Pippin im Garten, wo er mit den älteren Klosterbrüdern Nesseln und Unkraut ausjätete, damit die nützlichen Kräuter um so besser wachsen könnten. Als sie ihm die Ursache ihres Kommens ansagten, seufzte er tief auf und antwortete: «Wenn Karl meinen Rat wollte, würde er mich nicht so hart erniedrigen. Ich habe ihm nichts weiter zu sagen als dieses: Sagt ihm, bei welcher Arbeit ihr mich beschäftigt fandet.»

Sie aber fürchteten sich, ohne eine bestimmte Antwort zum schrecklichen Kaiser zurückzukehren, und so fragten sie ihn noch einmal und zweimal, was sie ihrem Herrn vermelden sollten. Da sagte er ärgerlich: «Nichts anderes lasse ich ihm melden, als was ich jetzt tue: Das unnütze Gewächs reiße ich aus, damit das nützliche Küchenkraut besser wachsen kann.»

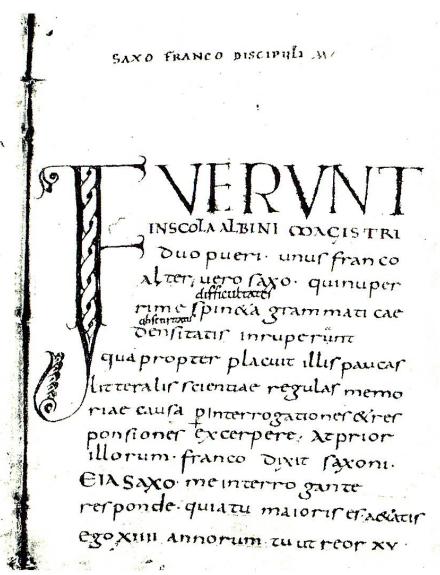
Die Boten nahmen traurig Abschied. Als sie dann aber der kluge König fragte, wo und wie sie Pippin gefunden hätten und was er ihnen zur Antwort gegeben hätte, sprachen sie: «Auf einem Bauernschemel fanden wir ihn sitzen, wie er mit einer Hacke ein kleines Gemüsebeet bearbeitete. Als wir ihm dann die Ursache unserer Reise vortrugen, konnten wir ihm nur dieses eine mit viel Mahnen und Bitten abnötigen: Nichts anderes lasse ich melden, als was ich tue: Das unnütze Gewächs reiße ich aus, damit das nützliche Küchenkraut besser wachsen kann.» Bei diesen Worten rieb sich der Kaiser, dem es nicht an Schlaue fehlte, die Ohren, blies durch die Nase und meinte: «Das ist eine verständige Antwort, die ihr guten Leute mir vorgebracht habt.» Und während die Boten noch immer für ihr Leben fürchteten, brachte Karl die Worte zur Ausführung. Er nahm die Verschwörer aus der Mitte der Lebenden hinweg und gab das Gut dieser Unnützen seinen Getreuen, auf daß sie wüchsen und sich ausbreiteten. Seinem Bastard Pippin aber stellte er frei, zu wählen, wie er

Notker Balbulus, der Dichter-Mönch im Kloster St.Gallen (+ 912), Verfasser der Geschichten über Karl den Großen (St.Galler Miniatur des 12. Jahrhunderts, heute im Staatsarchiv Zürich)

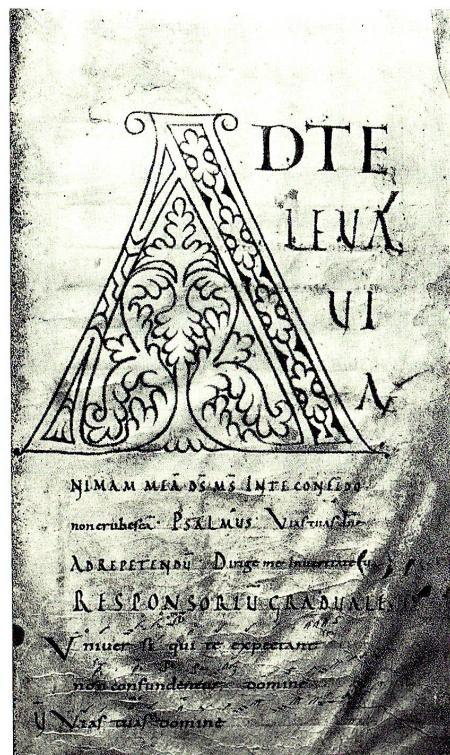


sein Leben verbringen wollte. Der nahm das Anerbieten an und wählte sich einen Platz im hochberühmten Kloster Prüm...
Solche Anekdoten zeigen anschaulicher als jede theoretische Abhandlung, wie zielbewußt Karl seine Politik betrieb. Im gleichen straffen Geist beherrschte er Alemannien, das ihm – vor allem wegen des Bodenseegebietes, wo die Klöster Reichenau und Sankt Gallen blühten, wo der Konstanzer Bischofsitz stand und wo die Päfstraßen ihren Anfang nahmen – wichtig war. Nicht umsonst

holte er sich 771 aus dieser Gegend die alemannische Fürstentochter Hildegard zur Frau; damit wurde auch der alemannische Adel, der früher allzu große Selbständigkeit und Unabhängigkeit zur Schau getragen hatte, in die Reichspolitik eingespannt. Es wäre nun aber einseitig, in Karl nur den Realpolitiker zu bestaunen und seine zielstrebige Kulturpolitik zu übersehen. Auch diesbezüglich wurde der Bodenseeraum ein Mittelpunkt seines Reiches; den schönsten Beweis liefert noch heute die



Lateinische Schulgrammatik aus karolingischer Zeit, verfaßt von Alkuin, geschrieben im 9. Jahrhundert Text: «Fuerunt in scola Albini magistri duo pueri, unus Franco, alter vero Saxo – Es waren in der Schule des Lehrers Alkuin zwei Knaben, ein Franke und ein Sachse»
(Codex 268 der Stiftsbibliothek St.Gallen)



Stiftsbibliothek in St.Gallen.

Sie widerspiegelt in einzigartiger Weise – d. h. mit ihrem autochthonen Bestand, mit ihren dort geschriebenen und dort verbliebenen Büchern – das kulturelle Werk des Kaisers Karl und seiner karolingischen Nachfolger im 9. Jahrhundert. Es war die schöpferische Zeit, als unsere Heimat um den Bodensee mit den Abteien St.Gallen und Reichenau am Aufbau und Ausbau des Abendlandes wesentlich beteiligt war. Die geistigen Bausteine sind in unserer Stiftsbibliothek noch heute mit Händen zu fassen: die Antike römischen und byzantinischen Gepräges, das Deutschtum in alemannischer Sprachfärbung, das Romanentum rätischen Charakters, das Christentum irischer und angelsächsischer Herkunft. Daß solch zahlreiche und öfters sogar widersprechende Elemente zur Synthese verschmolzen wurden, war die Idee und Leistung jenes Mannes – man möchte sagen: jenes gewalttätigen Mannes; besser sagt man: jenes tatkräftigen Mannes –, der vor 1150 Jahren gestorben ist.

Die St.Galler Handschriften lassen unmittelbar erkennen, was Karl mit seinen Beratern und Nachfolgern erstrebte und was er weitgehend auch erreichte. Es ist nur eine Andeutung in Stichworten, wenn jetzt auf Grund der st.gallischen Dokumente die folgenden Ideenkreise aufgezählt werden:

- Bereinigung und Vereinheitlichung der Bibel, der Liturgie und des Kirchengesanges;
- Bereinigung der Benediktiner-Regel und zugleich Vereinheitlichung des Mönchtums;
- Verdeutschung der Volksgebete und der Alltagswörter;
- Sammlung der Stammesgesetze und zugleich Normierung und Kodifizierung des neuen Rechtes;
- Sammlung und Niederschrift der alten Heldenlieder und damit der eigenen Vergangenheit;
- Verbesserung des Lateins und Verschönerung der Schrift, die an Stelle der unleserlichen Nationalschriften jene klassische karolingische Minuskel hervorbrachte, die bis heute die Grundlage für unser Schreiben blieb;

Liturgisches Gesangbuch (Antiphonarium sancti Gregorii) aus dem 9. Jahrhundert, eine grundlegende Quelle für den gregorianischen Choral
Text: «Ad te levavi animam meam, Deus meus – Zu dir erhebe ich meine Seele, o mein Gott»
(Codex 359 der Stiftsbibliothek St.Gallen)

- insbesondere aber kraftvolle Förderung des Schulwesens mit den drei Typen Hofschule, Klosterschule und Domschule;
- damit Hand in Hand bewußte Pflege und zugleich Vereinheitlichung des Buch- und Bibliothekswesens.

Stolz nannte deshalb Walahfrid Strabo auf der Reichenau dieses sein Zeitalter das *sae-culum modernum*. Und Notker Balbulus zu St.Gallen schrieb in seinem Büchlein über die Taten Karls des Großen von den *moderna tempora* – den modernen Zeiten, wobei er das Ziel und das Ergebnis jener karolingischen Bildungsreform in die Formel faßte: *ut moderni Galli sive Franci antiquis Romanis et Atheniensibus aequalentur* (zu deutsch: Die modernen Gallier oder Franken – mit ihnen aber auch die Leute um den Bodensee – sollten den alten Griechen und Römern gleichkommen). Das also war die *renovatio imperii*, die Wiedererweckung des römischen Reiches im fränkischen Reich des Kaisers Karl; das war die karolische und karolingische Renaissance.

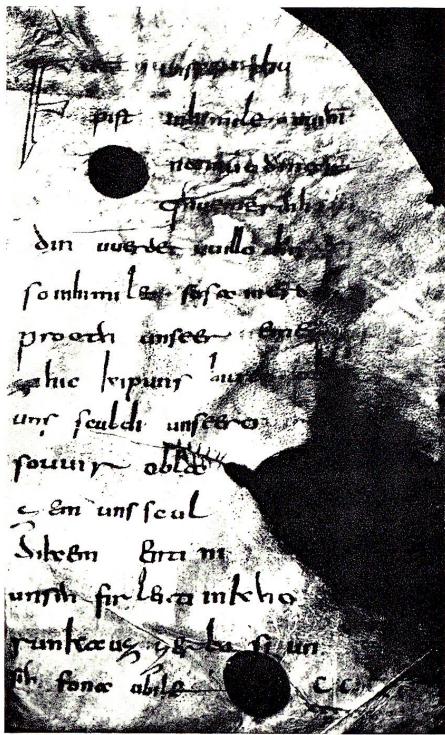
Aus jenem 9. Jahrhundert, jenem «modernen Zeitalter» der Bodensee-Kulturgeschichte, mögen drei Lichter aufstrahlen, die den Charakter und die Stimmung der Zeit widerspiegeln. Vorerst ein Blitzlicht

aus der karolingischen Schule,

wo den geplagten Alemannenbuben die Wissenschaften der sieben freien Künste beigebracht wurden mit Büchern, die in St.Gallen als schweißgetränkte Zeugen mittelalterlichen Schülerfleißes erhalten geblieben sind. Sie zeigen, daß es am Bodensee nicht anders und nicht leichter zufiel als in der kaiserlichen Palastschule, woraus der St.Galler Dichter Notker Balbulus in seinen *Gesta Karoli Magni* die folgende Episode überliefert hat:

Als der siegreiche Karl nach Gallien zurückkehrte, ließ er die Knaben vor sich kommen und ihre Schriften und Gedichte ihm vorlegen. Die Schüler von niederer Herkunft brachten ihre Arbeiten über Erwarten mit aller Weisheit gesüßt; die Vornehmen aber wiesen nur alernes und laues Zeug vor.

Da tat der weise Kaiser nach der Gerechtigkeit des ewigen Richters: Er stellte die guten Arbeiter zu seiner Rechten und sprach: «Habt vielen Dank, Kinder, daß ihr bedacht wart, meinen Befehl zu eurem Nutz und Frommen zu befolgen. So seid jetzt fleißig bis zur Vollendung; dann will ich euch prächtige Bistümer und Klöster geben, und



Das althochdeutsche «Fater unseer», erstmals niedergeschrieben um das Jahr 770
(Codex 911 der Stiftsbibliothek St.Gallen)

*ihr sollt stets hochgeehrt in meinen Augen
sein.»*

Hierauf wandte er sich zu denen auf seiner Linken. Mit flammendem Blick traf er ihr Gewissen und schleuderte ihnen die schreckhaften Worte zu: «Ihr vornehmen Bürschchen, ihr Fürstenkinder, ihr zarten hübschen Kerlchen, die ihr auf eure hohe Geburt und euern Reichtum pocht! Mein Gebot und euern Ruhm habt ihr verachtet; bei Büchern und im Studium wart ihr faul; Wohlleben und Spiele waren euch lieber.» Das aber war nur der Anfang. Dann reckte er sein erhabenes Haupt und seine nie besiegte Rechte wie zum Schwur und blitzte sie an: «Beim König der Himmel! Nein, ich will eure adelige Geburt und euer hübsches Gesicht nicht achten, mögen auch andere euch darum beneiden. Des sollt ihr sicher sein: Wenn ihr nicht bald eure alte Faulheit durch wachen Fleiß wieder gutmacht, wird euch von Karl nimmermehr Gutes zuteil.» Das war die karlsche Schule. Was sie an Wissenschaft und Kunst hervorbrachte, ist

nachzulesen und zu bewundern in den Bibliotheken aus jener Zeit. Diejenige der Reichenau ist leider in alle Winde zerstreut; dasselbe Schicksal erlebten die Büchereien der andern karolingischen Gründungen wie Ottobeuren, Ellwangen und Lorsch. Die st. gallische aber blieb in erstaunlicher Geschlossenheit am Ort erhalten.

Ein zweites Licht strahlt aus der karolingischen Kirche.

Wiederum ist es der St. Galler Erzähler Notker, der hierüber in alemannischer Gemütlichkeit eine Anekdote niederschrieb und so für die Kulturgeschichte bewahrt hat:

Karl, unermüdlich tätig im Dienste Gottes, freute sich zwar, daß sein Wunsch bezüglich der Wissenschaften soweit als möglich erfüllt war. Aber es schmerzte ihn, daß seine Provinzen und Städte im Gotteslob, d. h. in den Melodien des Kirchengesanges, keine Einheitlichkeit besaßen. Darum bemühte er sich, von Papst Stephan gesangeskundige Priester zu erhalten. Der Papst, dem Karls guter Wille und Eifer wohlgefielen, sandte entsprechend der Zahl der Apostel zwölf erfahrene Geistliche ins Frankenland. Diese aber, als sie Rom verließen, berieten untereinander – denn die Griechen und Römer waren vom Neid auf den Ruhm der Franken geplagt –, wie sie das Singen so verschieden gestalten könnten, daß niemand je im Reiche Karls an Einheit und Einklang sich erfreuen sollte.

Der kluge König feierte nun das eine Jahr Weihnacht in Trier oder Metz, das andere Jahr in Paris oder Tours, und er gewahrte die Verschiedenheit des Singens. So trug er dem Papste Leo, dem Nachfolger Stephans, die Sache vor. Dieser rief die Sänger nach Rom zurück und bestrafte sie mit Verbannung und lebenslänglicher Zwangarbeit. Dem erlauchten Karl aber sagte er: «Wenn ich dir andere gebe, werden sie dich, von gleicher Mißgunst verblendet, wieder hintergehen. Doch gib du mir von deiner Seite zwei begabte Geistliche, ohne daß meine Landsleute es merken, – und sie sollen, so Gott will, in der Kunst die Vollkommenheit erlangen, wie du es wünschest.» Also geschah es; und siehe, schon nach kurzer Zeit schickte er sie ausgebildet zurück...

Notker scheint die Römer nicht sonderlich geliebt zu haben. Um so höher schätzte er den römischen Gesang, den er selber durch seine vierzig Sequenzen unsterblich bereicherte. So war er eine Edelfrucht jener Sän-

gerschule, die Karl der Große erweckt und gefördert hatte und die in den Handschriften zu St. Gallen die schönsten Zeugnisse hinterließ. Sie fügen sich in die von Notker selber verwendeten Begriffe *unitas et consonantia* – Einheit und Einklang. Es waren die Anliegen der ganzen Reform und Politik des Kaisers.

Noch ein drittes Licht wurde damals entzündet; es leuchtete

in der Stube des Volkes

und es hinterließ wiederum in der Bibliothek des Gallus-Klosters seine frühesten Strahlen. Karls Biograph Einhard, der unmittelbare Augen- und Ohrenzeuge, schrieb in seiner *Vita Karoli Magni*, von der man in St. Gallen selbstverständlich eine frühe Abschrift herstellte:

Karl ließ die uralten deutschen Heldenlieder sammeln. Auch eine Grammatik seiner Muttersprache ließ er in Angriff nehmen. Auch gab er den Monaten, für die bei den Franken bisher teils lateinische, teils deutsche Namen im Gebrauche standen, Benennungen aus seiner eigenen Sprache. Ebenso gab er den zwölf Winden deutsche Namen, während man bisher nur für kaum vier besondere Benennungen hatte finden können...

Scheinbare Kleinigkeiten! Trotzdem hat sie Einhard als Besonderheiten aufgezählt. Ihr tiefer Sinn wird verständlich, wenn man bedenkt: Die Verdeutschung der Alltagswörter verdeutschte auch das Denken; die Normierung der Alltagsbegriffe vereinheitlichte im weiten disparaten Reich auch die Gesinnung und die Politik.

Nun aber das Größte in dieser sprachlichen *renovatio imperii*: Karl verlangte, daß die Bischöfe und Priester in der Muttersprache predigten und daß alles Volk die heilsnotwendigen Gebete in der Muttersprache ken-

nen müsse: das *Credo*, das *Confiteor*, das *Pater noster*. So hütet denn die Stiftsbibliothek zu St. Gallen jenes unscheinbare, jenes unschätzbare Büchlein, das nicht in Berlin oder Bonn, nicht in Wien oder Bern, sondern in den Landen um den Bodensee entstanden ist: den sogenannten *Abrogans*, das älteste deutsche Buch, geschrieben vor zwölfhundert Jahren. Darin steht erstmals in althochdeutscher Sprache das ‚Vater unser‘.

So sei denn zum guten Ende wiedergegeben, wie unsere Vorfahren um das Jahr 770 deutsch gebetet und wie sie es im Sinne Karls des Großen gleich auch schriftlich niedergelegt haben; es ist das Gebet zum Vater in der Sprache der Mutter:

Fater unseer / thû pist in himile / uuâhi namun dînan / qhueme rîhhi dîn / uuerde uuillo diin sô in himile sôsa in erdu / prooth unseer emezzihic kip uns hiutu / obláz uns sculdi-kêm / enti ni unsih firleiti in khorunka / úzzer lôsi unsih fona ubile / amen.

Hinweise auf neueste Literatur

Über die karolingische Kultur und Politik in den Landen um den Bodensee berichtet Otto Feger: Geschichte des Bodenseeraumes, 1. Band (Anfänge und frühe Größe), Konstanz 1956.

Einhard's Leben Karls des Großen ist lateinisch und deutsch neu herausgegeben worden von Reinold Rau: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, 1. Teil, Berlin o. J.

Notkers *Gesta Karoli Magni imperatoris* sind lateinisch herausgegeben worden von Hans F. Haefele: Monumenta Germaniae historica, Nova Series, tom. XII, Berlin 1959. Eine lateinisch-deutsche Ausgabe besorgte Reinold Rau: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, 3. Teil, Berlin 1960. Eine ältere deutsche Übersetzung von Karl Brügmann findet sich im Bändchen 114 der Insel-Bücherei, Leipzig o. J.

Einen knappen und klaren Überblick mit Literaturhinweisen bietet Josef Fleckenstein: Karl der Große (Band 28 der Reihe ‚Persönlichkeit und Geschichte‘), Göttingen 1962.